Ber. Naturhist. Ges. Hannover	148	73 – 101	Hannover 2006

Die Darstellung von lebender Natur im Multimar Wattforum in Tönning und im Nordfriesischen Museum in Husum

von
Malihe Papastefanou und Theresa Zick
mit 5 Abbildungen

Kurzfassung: Der Artikel befasst sich mit der Darstellung von lebender Natur im Multimar Wattforum in Tönning und im Nordfriesischen Museum in Husum. Neben Informationen zu wesentlichen Charakteristika sowie zur Gesamtkonzeption der Häuser finden sich Überlegungen zu ausgewählten Ausstellungsteilen. Diese werden unter Berücksichtigung der Naturverständnistheorie von Kattmann hinsichtlich ihres zugrunde liegenden Naturbegriffs untersucht Abschließend erfolgt ein Vergleich zwischen dem Multimar Wattforum und dem Nordfriesischen Museum.

Abstract: The article deals with a description of living nature in the "Multimar Wattforum" in Tönning and the "Nordfriesisches Museum" in Husum. Additionally to the information about the characteristics and the general concept, reflections on special parts of the exposition are given. Considering the theory of understanding the nature from Kattmann a regard to the understanding of nature in the expositions is given. At last there is a comparison between Multimar Wattforum and Nordfriesisches Museum.

1. Einleitung

Die Untersuchungen zur Darstellung von lebender Natur im Multimar Wattforum in Tönning und im Nordfriesischen Museum in Husum wurden im Rahmen des ersten Staatsexamens für das Lehramt an Gymnasien durchgeführt.

Ausgangspunkt der Überlegungen war die Naturverständnistheorie von Kattmann, auf deren Grundlage das jeweilige Naturverständnis der Häuser diskutiert und eingeordnet wurde. Die gewonnenen Ergebnisse ergeben sich dabei hauptsächlich aus eigenen Beobachtungen vor Ort sowie aus Gesprächen mit Museumsmitarbeitern, da themenbezogene Literatur nur in sehr eingeschränktem Maße zur Verfügung stand.

2. Naturverständnis nach Kattmann

Der Biologiedidaktiker Kattmann definiert das Naturverständnis in sieben Weisen, die Natur zu sehen. Er bezieht sich in seinen Untersuchungen zwar hauptsächlich auf Schüler, findet dann aber allgemeingültige Naturverständnisse.

Laut Kattmann gibt es

1. Die benötigte Natur, also die Natur als Lebensgrundlage der Menschen

2. die geliebte Natur, die den artgerechten Umgang mit Pflanzen und Tieren und die Pflege der Landschaft fordert

3. die verehrte Natur, der eine kultisch-religiöse Naturbegegnung zugrunde liegt

4. die erlebte Natur, bei der Natur emotional und einfühlsam wahrgenommen wird

5. die beherrschte Natur, die zur Nutzung durch die Menschen umgestaltet wird

6. die bedrohte Natur, bei der die Naturzerstörung als Ökokrise wahrgenommen wird

7. die gelebte Natur, in der die Natur den Lebenszusammenhang ausmacht und der Mensch in die Natur eingeschlossen ist, er ist sowohl Teil als auch Gegenüber der Natur (ESCHENHAGEN et al. 2001).

3. Das Multimar Wattforum in Tönning

3.1. Entstehungsgeschichte

„Nationalparks haben neben der Erforschung und dem Schutz von Lebensräumen ebenso die Aufgabe, Stätten der Umweltbildung und in zunehmendem Maß auch Räume zur Erholung zu sein."(BRAUN et al. 2003)

Im Sinne dieses Verständnisses von den Aufgaben eines Nationalparks gab es bereits 1988 erste Überlegungen zur Schaffung eines zentralen Informationszentrums des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer. Im Zuge einer interdisziplinär-ökologisch ausgerichteten Wattenmeerforschung wurde Mitte der achtziger Jahre in allen Wattenmeernationalparks ein umfassendes Monitoring durchgeführt und die Veränderung ökologisch relevanter Parameter über Jahre hinweg dokumentiert. Die Beobachtungen zeigten deutlich, dass die alten Wattenmeerschutzkonzepte nicht mehr ausreichten, da sie lediglich isoliert auf einzelne Gefährdungen ausgerichtet waren, ohne ökologische Wechselwirkungen mit einzubeziehen. Als Folge dessen wurde nicht nur das Nationalparkgesetz über die Festlegung von Schutzzonen geändert, sondern zusätzlich ein Zentrum für Wattenmeermonitoring und Information geplant mit dem Ziel, die Öffentlichkeit über die aktuellen Forschungsstände zu unterrichten.

Um der Einrichtung Modellcharakter zu verleihen, sollte sie anders als die bisher bestehenden Informationszentren nicht nur biologisch korrekt sein, sondern auch nach pädagogisch-didaktischen Gesichtspunkten aufbereitet werden. Es dauerte jedoch bis zum 28. April 1997, bis mit der praktischen Umsetzung des sorgfältig geplanten Projekts begonnen wurde, da zunächst eine solide Finanzierung gesichert werden musste.

Unterstützt von einer Vielzahl von Förderern wurde die Konzeption der Ausstellung und der Aquarienanlage von einer interdisziplinären Projektgruppe, bestehend aus Didaktikern, Pädagogen, Fachwissenschaftlern und Designern, übernommen. Jedem Mitglied wurde dabei die spezielle Verantwortung für einzelne Themenbereiche übertragen, die mit Hilfe einer Designerin hinsichtlich ihrer praktischen Umsetzung konkretisiert wurden. Trotzdem wurden alle wesentlichen Entscheidungen gemeinsam in der Projektgruppe getroffen, die sich während des gesamten Entstehungszeitraums in regelmäßigen Abständen traf. Auch heute steht das Multimar mit den Mitgliedern der Projektgruppe noch in engem Kontakt und bezieht sie bei grundlegenden Entscheidungen mit ein.

3.2. Didaktisches Konzept

Das Multimar versteht sich selbst als „Bindeglied zwischen Natur und Kultur" (KURZKONZEPT MULTIMAR O.J) und beschränkt sich bei der Informationsvermittlung nicht auf die reine Verbreitung von Faktenwissen, sondern bietet Raum für eigene Entdeckungen und spielerisch-forschendes Lernen. Dabei wird berücksichtigt, dass die Besuchergruppe des Multimars sehr heterogen ist und sich die individuellen Erwartungen und das jeweilige Vorwissen stark unterscheiden. Ziel ist es, trotz der unterschiedlichen Voraussetzungen, den Besuch für jeden interessant und lohnenswert zu gestalten. Um diese Herausforderung bestehen zu können, wurden im Verlauf der Ausstellungsplanung zehn didaktische Leitlinien aufgestellt (vgl.BRAUN et al. 2003):

Personale Vermittlung

Durch eine persönliche Betreuung von geschultem Personal besteht die Möglichkeit zum Austausch unterschiedlicher Meinungen, zum Beantworten offener Fragen und zur Klärung von Verständnisschwierigkeiten. So wird der Besucher mit den Exponaten nicht allein gelassen, sondern es stehen ausreichend Ansprechpartner zur Verfügung.

Vom Phänomen ausgehen

Grundsätzlich soll der Einstieg in ein Thema über ein konkretes Problem, d.h. über etwas Offensichtliches und Vertrautes, erfolgen. Detaillierte Erklärungen erfolgen erst, wenn sich der Besucher durch eigene Beobachtung mit dem Phänomen vertraut gemacht hat.

Eigenaktivität fördern

Die didaktischen Überlegungen des Multimar basieren auf der Annahme, dass Wissen nicht im Sinne einer „Indoktrination" verabreicht werden kann, sondern vom Lernenden selbst aktiv konstruiert werden muss. Optimal für das Verständnis komplexer Zusammenhänge sei es, wenn man sich das Wissen durch Eigenaktivität selbst aneignet.

Inhaltliche Diversität bedenken

Neben einer wissenschaftlich korrekten Darstellung wird Wert auf verschiedene Zugangsmöglichkeit zu den Themen gelegt, die nicht immer rationaler Art sein müssen.

Formale Diversität schaffen

Ein einheitliches Design der Ausstellungsstationen erhöht den Wiedererkennungswert bestimmender Strukturen und wichtiger formaler Bausteine. Die Selbstsicherheit der Besucher wird gestärkt, sie können sich schon nach kurzer Zeit mit allen Stationen vertraut fühlen, auch wenn sie sich noch nicht mit ihnen beschäftigt haben.

Räume unkonventionell nutzen, Überraschungseffekte beachten

Eine kreative, z.T. unerwartete Anordnung von Themen, Objekten und Methoden weckt den Entdeckergeist und soll Spannung und Neugierde hervorrufen.

Darstellungen, Impulse, Texte differenzieren

Die vorgestellten Themen werden in unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden mit verschiedenen Methoden präsentiert, um der heterogenen Besuchergruppe gerecht zu werden.

Überfrachtung verhindern, Freiräume bewahren

Ausreichend Raum für Ruhephasen soll beim Verarbeiten der neu gewonnenen Eindrücke helfen und die Möglichkeit zur Regeneration bieten.

Betroffenheit für die persönliche Lebensführung schaffen

Damit die Ausstellungsinhalte individuelle Verhaltensänderungen erzielen können, müssen sie an die Alltagsvorstellungen der Besucher anknüpfen. Zwar sind Alltagsvorstellung naturwissenschaftlich oft nicht korrekt, aber haben in „lebensweltlichen Kontexten eine wichtige, situationsadäquate Funktion." (ESCHENHAGEN et al. 2001) Die Gegensätze zwischen wissenschaftlichen und lebensweltlichen Vorstellungen sind nur so lang problematisch, wie sie nicht thematisiert, sondern übergangen werden. Werden die bestehenden Widersprüchlichkeiten bewusst gemacht, ermöglicht dies den Besuchern ein Überdenken und eventuell Revidieren der eigenen Vorstellungen oder ein situationsspezifisches Wechseln zwischen wissenschaftlichen und alltagsgebräuchlichen Theorien.

Vertrauen und Selbstsicherheit schaffen, Hilfen an die Hand geben,

Durch das Aufzeigen von Handlungsmöglichkeiten für die eigene unmittelbare Umwelt soll das Verantwortungsgefühl jedes Einzelnen gesteigert und das Vertrauen in die Selbstwirksamkeit gestärkt werden.

3.3. Beschreibung des Gesamtkonzepts

Den didaktischen Leitlinien folgend, sollen die Besucher des Multimars zunächst über ein vertrautes Phänomen mit den verschiedenen Themen konfrontiert werden. Dieser Ansatz wird konsequent bei der Gestaltung der Ausstellungselemente umgesetzt.

Der erste Zugang zu einem Themengebiet erfolgt in jedem Fall über sogenannte Skulpturen, die den Besucher auffordern, sich möglichst aktiv mit den jeweiligen Phänomenen zu befassen. Mit Hilfe der Skulpturen, die als inhaltlich geschlossene Informationeinheiten im Raum verteilt sind, soll zunächst Neugierde und somit ein allgemeines Interesse für ein Thema geweckt werden. Sie ermöglichen einen emotionalen, affektiven Einstieg in die Problematik.

Neben den Skulpturen gibt es Themenbücher als zentrale Ausstellungselemente. Auf über zwei Metern Höhe und einem Meter Breite ermöglichen sie eine inhaltliche Vertiefung der Themen auf unterschiedlichen Abstraktionsniveaus, nachdem über die Skulpturen der erste Kontakt zum jeweiligen Thema hergestellt wurde.

Auf dem oberen Drittel der „Buchseite" wird in einem kurzen Text in die Thematik eingeführt. Dieser Textteil richtet sich in erster Linie an Erwachsene und ist aufgrund seiner recht hohen Anordnung für Kinder kaum erreichbar. Das mittlere Drittel enthält neben Textblöcken für Jugendliche und Erwachsene einen

Computerbildschirm mit der Möglichkeit zur interaktiven Themenannäherung. Bis zu fünf Vertiefungsstufen ermöglichen je nach Interesse unterschiedlich detaillierte Informationen zum jeweiligen Thema. Außerdem beinhaltet jede Computerpräsentation ein themenbezogenes Spiel zur Auseinandersetzung mit den Inhalten.

Einige Themenbücher bieten neben Texten und Computerpräsentationen weitere interaktive Aktionsmöglichkeiten an. Beispielhaft dafür sei die Station „Zeit und Raum" genannt, in der durch Knopfdruck die Entwicklung verschiedener Tier- und Pflanzenarten optisch und akustisch nachvollzogen werden kann. Das untere Drittel des Buches spricht aufgrund seiner geringen Augenhöhe besonders Kinder vom Kleinkind- bis zum Grundschulalter an. Daher befinden sich in diesem Teil vorwiegend kindgerechte Spiele, Bilder oder Tonaufnahmen.

„Von der Skulptur ausgehend wird die didaktische Aufbereitung des Themas über das Themenbuch bis in die verschiedenen Ebenen des Computers zunehmend komplexer und differenzierter." (BRAUN et al. 2003). Durch die unmittelbare Nähe von Texten, Computerterminals und Kinderspielen wird außerdem ein gemeinsames Lernen gefördert, das die unterschiedlichen Zielgruppen auch räumlich zusammenführt. Kinder können sich direkt neben ihren Eltern sinnvoll beschäftigen und sie bei eventuellen Fragen unmittelbar um Hilfe bitten. In der Regel sollten die Exponate jedoch selbsterklärend sein und keine weiteren Bedienungshinweise erfordern.

3.4. Lebende Ausstellungsobjekte: Aquarienanlage

Die Aquarienanlage ist das Kernstück der Ausstellung und ein besonders attraktiver Anziehungspunkt für Besucher. Lebende Natur wird hier unmittelbar erfahrbar. Die Anlage bietet nicht nur die Möglichkeit, die Tier- und Pflanzenarten des Wattenmeers und der angrenzenden Nordsee kennen zu lernen, sondern am Beispiel des komplexen Betriebsablaufs auch Methoden und Erkenntnisse wissenschaftlicher Umweltbeobachtung nachzuvollziehen. Die Aquarienanlage setzt sich aus einem Technikbereich außerhalb der Ausstellungsfläche, in die Wand eingelassenen Schauaquarien sowie zwei frei stehenden offenen Becken zusammen.

Die acht großen Schauaquarien zeigen die Lebensräume des Wattenmeers vom Brandungsbereich bis zur Tiefsee mit den jeweils typischen Organismen.

Im Eingangsbereich befindet sich das Gezeitenbecken als erstes offenes Becken, auf das später gesondert eingegangen wird.

Das zweite offene Becken ist das Berührungsbecken Brandungszone. In dem als Dreieck konzipierten Becken leben robuste Bewohner des Wattenmeeres wie Seesterne, verschiedene Krebsarten, Seeschneiden, Muscheln, Schnecken und Fische, mit denen die Besucher in direkten Kontakt treten können. Bei Betreuung durch einen Mitarbeiter des Multimars können die Tiere sogar kurzfristig dem Becken entnommen werden. Mit Hilfe einer Wellenmaschine am Beckenrand kann der Besucher selbst Wellen erzeugen und wird so vom passiven Beobachter zum aktiven Gestalter der ökologischen Verhältnisse im Becken.

Durch die Aquarienanlage werden im Multimar reale Lebensraumdarstellungen mit der multimedialen Präsentation der restlichen Ausstellung verbunden. Diese Kombination wird nach Untersuchungen über die Konzeption von Umweltausstellungen als besonders erfolgsversprechend eingestuft.

3.5. Weitere Ausstellungsobjekte

Neben der Präsentation lebender Organismen sind weitere Ausstellungsobjekte erforderlich, um trotz der komplexen Gesamtthematik einen repräsentativen Überblick über das Ökosystem Wattenmeer vermitteln zu können. Hierzu werden die wesentlichen Ausstellungsinhalte anhand von Einzelbeispielen vorgestellt. Durch exemplarisches Lernen soll der Besucher also selbständig übergeordnete Strukturen erkennen und vom Einzelbeispiel auf Allgemeingültiges schließen können.

Das Prinzip des exemplarischen Lernens wirkt sich als grundlegendes Ausstellungsprinzip im Multimar deutlich auf Aufbau und Struktur der Ausstellung aus. Neben der großen Ausstellung Wale und Weltmeere existieren die zehn thematisch unterschiedlichen Ausstellungseinheiten „Gezeiten", „Klima und Wetter", „Fortpflanzung", „Fortbewegung und Verbreitung", „Ernährung", „Zeit und Raum", „Handlungsmöglichkeiten", „Schutz und Nationalpark", „Natur- und Kulturlandschaft" sowie „Monitoring".

Jede Station bildet einen in sich geschlossenen Komplex und ist auch ohne vorhergehende Betrachtung anderer Ausstellungsteile verständlich, so dass die Ausstellung in einer beliebigen Reihenfolge besichtigt werden kann. Dennoch folgt die Anordnung der Ausstellungseinheiten einem „roten Faden", dem der Besucher aber nicht zwangsläufig nachgehen muss. Inhaltlich eng zusammenhängenden Themen sind auch räumlich nahe beieinander angeordnet, wie beispielsweise die Einheiten „Wetter und Klima" und „Gezeiten".

3.6. Bewertung des Gesamtkonzepts

„In unserer Ausstellung warten viele Geheimnisse darauf, von Ihnen entdeckt zu werden."

Bereits dieser erste Satz der Ausstellungsvorstellung auf der Multimar-Homepage will Neugier wecken und zur aktiven Auseinandersetzung mit der Ausstellung motivieren. Diese konzeptionelle Grundidee wird in der Ausstellung dadurch überzeugend umgesetzt, dass an Stelle trockener Informationsvermittlung der Erlebnischarakter im Vordergrund steht. Die direkte Ansprache des Besuchers als „Entdecker" reduziert ihn nicht auf einen lediglich rezipierenden Betrachter, sondern weist ihm eine aktive Rolle zu. Dies gelingt durch die Bereitstellung außergewöhnlicher Lernangebote, wobei ich die Kombination medialer und originaler Objekte als besonders auffällig und geradezu spektakulär ansehe.

Als originale Objekte werden Flora und Fauna der Aquarienanlage geschickt als ein Hauptanziehungspunkt der Ausstellung eingesetzt, wobei die Berührbecken eine besondere Faszination vermitteln, da sie einen unmittelbaren Kontakt der Besucher mit lebender Natur ermöglichen.

Die Einbeziehung des Besuchers als aktiven Teilnehmer verlangt in allen Ausstellungsstationen handlungsorientierte Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Themengebiet. Dieses Erfordernis wird mit Experimentier- und Spielelementen durchgängig erfüllt. Ausgehend von bekannten Phänomenen erschließen sich relevante Informationen durch selbstständiges Ausprobieren, womit ein hohes Maß an Eindringlichkeit und Einprägsamkeit erreicht wird.

Obwohl dieser Ansatz grundsätzlich positiv zu bewerten ist, beinhaltet er die Gefahr einer oberflächlichen Beschäftigung mit der Thematik. Gerade jüngere Besucher, die durch moderne mediale Freizeitangebote vorgeprägt sind, könnten die Spielmöglichkeiten lediglich wegen ihres Unterhaltungswerts nutzen, ohne tiefer gehende Lerninhalte zu durchschauen.

Das Lesen von längeren Ausstellungstexten wird bei den zahlreichen anderen unterhaltsameren Möglichkeiten zunehmend als unattraktiv und mühsam empfunden, obwohl es für ein umfassendes Verständnis der Themen notwendig ist.

Andererseits muss berücksichtigt werden, dass vor allem die ungewöhnlichen, interaktiven Präsentationsformen den besonderen Reiz des Multimar ausmachen und den Bedürfnissen einer großen Besuchergruppe angepasst sind. Da das Multimar einen breiten Adressatenkreis erreichen will, müssen die Ausstellungsobjekte nicht nur wissenschaftlich einwandfrei präsentiert sein, sondern auch Besucher bildungsferner Schichten ansprechen, die sich ohne eine spielerische Herangehensweise überhaupt nicht mit der komplizierten Problematik des Ökosystems Wattenmeer auseinandersetzen würden. Aus diesem Grund ist die Vielzahl an Spielangeboten trotz der Gefahr der Oberflächlichkeit gerechtfertigt, zumal für ein fachlich versiertes und interessiertes Publikum sachliche Informationen in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen.

Die Inhalte der Ausstellung werden nicht nur methodisch und didaktisch abwechslungsreich dargestellt, sondern außerdem zielgruppenspezifisch auf verschiedenen Abstraktionsniveaus aufgearbeitet. So finden sowohl biologisch vorgebildete Erwachsene als auch neugierige Kinder interessante Informations- und Beschäftigungsmöglichkeiten. Dies ist auch in modernen Ausstellungen keineswegs selbstverständlich und macht das Multimar besonders interessant. Dabei zeichnet sich das Multimar dadurch aus, dass einerseits grundsätzliches Interesse für den Themenkomplex Wattenmeer bei einer möglichst breiten Besuchergruppe geweckt wird, andererseits besonders interessierten Nutzern die Möglichkeit gegeben wird, ihre Kenntnisse im hauseigenen Forschungslabor zu vertiefen. Auf diese Weise gelingt es dem Multimar, die Ansprache einer großen und heterogenen Zielgruppe mit wissenschaftlichen Ansprüchen zu verbinden, also auf zwei Ebenen – einem populären und einem naturwissenschaftlichen Niveau – zu arbeiten und so eine Doppelfunktion zu erfüllen.

Ebenfalls positiv sind die zahlreichen kindgerechten Entdeckungs- und Spielangebote an den verschiedenen Ausstellungsstationen sowie der in die Ausstellungsfläche integrierte Kinderspielraum zu bewerten, weil hierdurch eine Überforderung junger Besucher und damit verbundene Störungen vermieden werden.

3.7. Beschreibung und Bewertung ausgewählter Ausstellungsteile

Beschreibung und Bewertung des Eingangsbereichs: Über eine Treppe nach unten gelangt der Besucher zunächst in die „Wattlaube", den ca. 10 Quadratmeter großen Eingangsbereich, der der eigentlichen Ausstellung vorgelagert und durch fünf raumhohe Thementafeln von ihr abgetrennt ist (Abb. 1).

Abb.1: Eingangshalle

An der Decke sind in ungefähr 10-facher Vergrößerung Herzmuscheln (Cerastoderma edule), Baltische Plattmuscheln (Macoma baltica), Amerikanische Schwertmuscheln (Ensis directus) und Sandklaffmuscheln (Mya arenaria) zu sehen, die mit ihren Siphonen Verbindung zur Wattoberfläche halten. Zwischen den Muscheln befinden sich außerdem kleine Schlickkrebse (Corophium volutator) und Gemeine Wattschnecken (Hydrobia ulvae). Verstärkt durch Tonaufnahmen von Meeresrauschen soll dem Besucher so das Gefühl vermittelt werden, er befinde sich direkt unter dem Wattboden.

An der linken Wandseite informieren ovale Tafeln über Originalgröße, Farbe, Vorkommen, Lebensweise, Fressfeinde und sonstige Besonderheiten von Schlickkrebs, Gemeiner Wattschnecke, Herzmuschel und Baltischer Plattmuschel. Die der Treppe abgewandten Seiten der Thementafeln geben in gleicher Weise Auskunft über den Wattwurm (Arenicola marina), den Köcherwurm (Pectinaria koreni), die Amerikanische Schwertmuschel, die Sandklaffmuschel und den Schillernden Seeringelwurm (Nereis diversicolor). Die Vorderseiten der Tafeln zeigen ebenfalls stark vergrößerte, relieffartige Abbildungen der jeweiligen Tierarten. Komplettiert wird dieser erste Ausstellungsteil durch einen dreieckigen Glaskasten in der Mitte des Raumes, in dem die Elemente des Eingangsbereichs noch einmal in Originalgröße modellhaft dargestellt werden.

Trotz des geringen Besucherinteresses ist der Eingangsbereich ein gelungener Teil der Ausstellung.

Es fällt zunächst auf, dass der Eingangsbereich im Gegensatz zu allen sonstigen Ausstellungsteilen keine interaktiven Beschäftigungsmöglichkeiten bietet und so eine Sonderstellung innerhalb der Ausstellung einnimmt. Auch ohne große technische Raffinessen bietet er jedoch ausreichend Raum und Möglichkeiten, um einen ersten Kontakt zwischen Besucher und dem Lebensraum Wattenmeer herzustellen.

Indem den Besuchern gleich zu Beginn der Ausstellung das Gefühl vermittelt wird, sie befänden sich direkt unter dem Wattboden, werden sie zu einem Sichtwechsel veranlasst. Sie sollen die Ausstellung nicht als außenstehende Besucher erfahren, sondern sich als unmittelbar dem Lebensraum Wattenmeer angehörende Lebewesen begreifen.

Durch die lebensraumspezifischen Informationen auf den Schautafeln kann der Besucher in knapper, konzentrierter Form wichtige Kenntnisse über die im Eingangsbereich dargestellten Tierarten erlangen. Zur Verdeutlichung der originalen Größenverhältnisse der dargestellten Wattorganismen dient das Strukturmodell in der Mitte des Eingangsbereichs.

Man kann also bereits auf den ersten Metern der Ausstellungsfläche zahlreiche Informationen über das Wattenmeer und seine Bewohner erfahren, leider werden die vorhandenen Möglichkeiten aber nur selten genutzt.

In der Regel wird der Eingangsbereich recht schnell durchlaufen, denn die Freiräume zwischen den raumhohen Informationstafeln geben den Blick auf die folgenden Ausstellungsstationen wie beispielsweise das attraktive Gezeitenbecken frei. Fast zwangsläufig wird der Besucher von den anderen Ausstellungsteilen angezogen, ohne sich vorher eingehend mit den Möglichkeiten des Eingangsbereichs auseinandergesetzt zu haben. Würde man den Eingangsbereich baulich deutlicher vom Rest der Ausstellung abteilen, würden die Besucher sicher länger dort verweilen und die sich bietenden Möglichkeiten besser nutzen, worunter aber der offene Gebäudecharakter leiden würde. Eine bessere Alternative wäre meiner Meinung nach eine Herabsetzung der Lichtintensität. Dies würde nicht nur zu einer optischen Abgrenzung des Eingangsbereich führen, sondern auch die Lichtverhältnisse unter dem Wattboden realistischer abbilden.

Beschreibung und Bewertung des Ausstellungsteils „Sturmflut“ und „Gezeiten“: Gegliedert in die Untereinheiten Gezeitenbecken, Themenbuch, Computerterminal zur Wasserstandsabfrage und die räumlich etwas entfernten Wandtafeln, ist die Ausstellungsstation „Gezeiten“ sehr heterogen.

Direkt hinter dem Eingangsbereich befindet sich das Gezeitenbecken, eines der auffälligsten Exponate des Multimars (Abb. 2). Entsprechend den didaktischen Leitlinien wird hier vom Phänomen ausgehend in die Thematik „Gezeiten“ eingeführt, bevor anhand des Themenbuchs detailliertere Informationen folgen.

Abb.2: Gezeitenbecken

Das Becken simuliert die Gezeiten mit einer Flut- bzw. Ebbzeit von 1,5 Stunden und ermöglicht neben einer reinen Beobachtung einen direkten Zugriff seitens der Besucher. Unter Aufsicht und Anleitung des Multimar-Personals können die im Becken lebenden Tiere entnommen und berührt werden, so dass eine intensivere und emotionalere Auseinandersetzung mit den Organismen erfolgen kann. Im Becken leben Strandkrabben (Carcines maenos), Wattwürmer, Kieselalgen (Diatomeae), Gestreifte Leierfische (Callionymus lyra), Steinpicker (Agarus cataphractus) und Flundern (Platichthys flesus), deren Lebensweise auf Informationsschildern über dem Becken näher erläutert wird.

Schräg vor dem Gezeitenbecken können an einem Computerterminal die aktuellen Wasserstände der Nordseeküste abgerufen werden.

Das Themenbuch der Station „Ebbe, Flut, Sturmflut" steht rechts neben dem Gezeitenbecken und ist entsprechend der oben beschriebenen charakteristischen Dreiteilung gegliedert.

Das obere Drittel der linken Buchseite zeigt ein undatiertes Foto einer Sturmflut mit der Überschrift „Sturmflut: Natur wird Naturgewalt" sowie einen Textausschnitt aus Thomas Steensens Bericht „Die große Flut von 1962".

Unter dem Stichwort „Heute hält der Deich" sind im mittleren Teil Fotos und Zeichnungen verschiedener Deichtypen abgebildet.

Mit Hilfe von Tonaufnahmen widmet sich der untere Bereich den individuellen Folgen von Sturmfluten aus der Sicht persönlich Betroffener. Neben Berichten von den Fluten der Jahre 1825 und 1981 werden relevante Passagen aus Theodor Storms Novelle „Der Schimmelreiter" zitiert.

Die rechte Seite des Themenbuchs enthält auf ihrem oberen Teil die Schlagworte „Das Meer, der Mond, die Gezeiten" und einen kurzen Textabschnitt, der auf die Thematik der Präsentation des im mittleren Drittel platzierten Computerterminals hinweist.

Eine interaktiv ausgerichtete Powerpoint-Präsentation stellt an dieser Stelle umfangreiche Informationen zur Entstehung der Gezeiten sowie zu Einfluss nehmenden Faktoren zur Verfügung.

„Bis zum Hals oder nur nasse Füße?" lautet die Überschrift des unteren Bereichs, der teilweise mit einer dünnen Plastikschicht überzogen ist und sich im Sinne eines kleinen Rätsels an eine sehr junge Zielgruppe wendet. Hinter dem Plastik befindet sich das Foto eines Mannes, der von der Flut überrascht wird. Die Besucher sollen zunächst schätzen, bis wohin dem Wattwanderer das Wasser bei Flut reichen wird, und können dies anschließend per Knopfdruck nachprüfen.

Auf die Thematik „Sturmflut" wird neben der Präsentation im Themenbuch noch einmal in einem kleinen Wandbereich der Ausstellung hingewiesen. Auf zehn an der Wand angebrachten, quadratischen Holzkästchen wird der Text „Hallig - Landschaft wie ein Vers im Psalter" von Dietrich Heyde, 1980 bis 1996 Pastor auf Hallig Hooge, präsentiert, der nach der schweren Sturmflut vom 24.11.1981 entstand. Auf jedem Holzkästchen ist lediglich ein kurzer Textabschnitt abgebildet, der durch ein Foto, das seitlich aus den Kästen herausgezogen werden kann, illustriert wird. Die Kästen sind teilweise sehr hoch an der Wand aufgehängt und daher für kleinere Kindern nur schwer erreichbar.

Weder das Themenbuch noch der Bericht liefern klare Fakten über die Ursachen und Entstehung von Sturmfluten. Es ist lediglich möglich, sich anhand von Tatsachenberichten mit den Folgen von Sturmfluten auseinandersetzen. Hierzu dienen sowohl die beschrifteten Holzkästchen mit dem Tatsachenbericht von Heyde als auch die vier Tonaufnahmen im unteren Bereich der linken Themenbuchhälfte.

Die aus mehreren Untereinheiten zusammengesetzte Station „Sturmflut" und „Gezeiten" ist nicht in allen Teilen gleichermaßen gut gelungen.

Während das Thema „Gezeiten" sehr umfangreich und ausgesprochen spektakulär präsentiert wird, zeigen sich bei der Darstellung der Thematik „Sturmflut" einige Schwächen.

Als zentrales Ausstellungsobjekt fasziniert insbesondere das Gezeitenbecken, das durch die Präsentation lebender Organismen einen sehr motivierenden Einstieg in die anspruchsvolle und in der Regel rein theoretisch aufbereitete Thematik „Gezeiten" ermöglicht.

Trotz seiner Komplexität wird das Thema für alle Zielgruppen interessant und verständlich aufbereitet, da je nach Wissenstand ein anderer Einstieg in die Thematik gewählt werden kann. Kinder, die im Normalfall wenig mit den Detailinformationen einer Computerpräsentation anfangen können, haben die Möglichkeit, durch das Gezeitenbecken die grundsätzlichen Kennzeichen des Gezeitenwechsels verstehen zu lernen. Erwachsene, denen diese Grundlagen in der Regel vertraut sind, können mit Hilfe des Themenbuchs ihr Wissen vertiefen.

Im Vergleich zu der ausführlichen, wissenschaftlich sorgfältig aufbereiteten Darstellung des Themas „Gezeiten" erscheinen die Ausführungen zu Sturmfluten eher dürftig.

Im gesamten Ausstellungsteil „Sturmflut" wird versäumt, die Thematik wissenschaftlich und sachlich korrekt darzustellen. Lediglich persönliche Schicksale und somit rein emotionale Faktoren stehen im Vordergrund. Diese sind zwar geeignet, um ein grundsätzliches Interesse für die Problematik zu wecken, reichen aber keinesfalls aus, um dem Thema „Sturmflut" in einer wissenschaftlich ausgerichteten Ausstellung gerecht zu werden. Geschichtliche Informationen zu vergangenen Sturmfluten, eine Klärung der Ursachen von Sturmfluten oder die Erörterung möglicher Schutzmaßnahmen sucht man leider vergeblich, obwohl sie für eine gelungene Präsentation des Themas notwendig sind.

Der Ausstellungsteil „Handlungsmöglichkeiten" beschäftigt sich explizit mit der Verantwortung des Menschen für die Gestaltung und Erhaltung des Ökosystems Wattenmeer. Zentrales Exponat dieses Bereichs ist ein ca. 3m x 1m großes Diorama, in dem eine unberührte, natürliche Küstenlandschaft der vom Menschen veränderten Natur gegenübergestellt wird. Es wird dabei eine Zonierung der Landschaft vom Meer bis zum Deich vorgenommen und jede natürliche Zone mit der entsprechenden menschlich beeinflussten Zone verglichen. Thematisiert wird die Zerstörung der Natur durch den Tourismus: Badegäste bevölkern den Strand, verteilen dort ihren Müll und betreten die Dünen. Im Bereich des Deiches wird die Veränderung der Landschaft durch die Beweidung von Schafen gezeigt.

Obwohl der Vergleich auf den ersten Blick korrekt erscheint, zeigt sich bei genauer Betrachtung, dass die Darstellung menschlich veränderter und unberührter Natur nicht konsequent getrennt wird und nur einige ausgewählte menschliche Einflüsse thematisiert werden. So taucht auf beiden Seiten der Präsentation ein Deich auf, obwohl dieser in einer völlig naturbelassenen Landschaft gar nicht existieren würde, sondern erst durch menschliches Eingreifen entstanden ist. Die Existenz des Deiches wirkt sich außerdem auch auf die Landschaft vor dem

Deich aus. Ihre spezifische Ausprägung ist daher ebenfalls Folge menschlichen Handelns. Aus diesem Grund zeigen beide Seiten des Dioramas eine menschlich veränderte Natur, die auf der einen Seite noch zusätzlichen Einflüssen durch Tourismus und Landwirtschaft ausgesetzt ist. Zudem werden die positiven Aspekte des Deichbaus als Maßnahme des Küstenschutzes negiert.

Die Präsentation kann daher nicht als überzeugendes Beispiel einer Gegenüberstellung ursprünglicher und menschlich veränderter Natur betrachtet werden. Solange der Anspruch erhoben wird, diese beiden Gegenpole zu vergleichen, bleibt die Darstellung in sich widersprüchlich und nicht korrekt. Sie kann lediglich dazu genutzt werden, die Folgen von Tourismus und Landwirtschaft in einer bereits menschlich vorbelasteten und umgestalteten Küstenlandschaft zu verdeutlichen.

3.8. Der Naturbegriff im Multimar

Angesichts der unterschiedlichen Definitionen von Natur ist es erforderlich, den dem Multimar zugrunde liegenden Naturbegriff zu konkretisieren und ihn nach der von Kattmann vorgeschlagenen Systematik einzuordnen.

Unabhängig von ihrer jeweiligen Akzentuierung beschäftigen sich alle Naturdefinitionen mit der Grundfrage, ob der Mensch als Teil der Natur oder als von der Natur Außenstehender zu betrachten ist. Kennzeichnend für den im Multimar verwendeten Naturbegriff ist, dass die Einwirkungen des Menschen auf die Natur besonders herausgestellt werden.

Dies lässt sich besonders deutlich an den Stationen „Natur- und Kulturlandschaft", „Schutz und Nationalpark" sowie „Handlungsmöglichkeiten" nachweisen. Alle drei Ausstellungseinheiten thematisieren menschliche Eingriffe in die Natur, wie beispielsweise die Umweltzerstörung durch Industrie und Tourismus oder die landwirtschaftliche Umgestaltung der Küstenlandschaft. Somit gilt der Mensch im Multimar nicht als Teil der Natur, sondern als außenstehender Faktor, der durch sein Handeln verändernd in die ihn umgebende Natur eingreift.

Im Hinblick auf die Kategorisierung des Naturverständnisses von Kattmann stellt sich nunmehr die Frage, wie die menschlichen Eingriffe in die Natur im Multimar eingeordnet werden.

Wichtige Hinweise auf das im Multimar zum Ausdruck kommende Naturverständnis liefert das bereits diskutierte Deichdiorama, das eine Gegenüberstellung von menschlich beeinflusster Küstenlandschaft und angeblich unberührter Natur beabsichtigt.

Obwohl die Darstellung diesem Anspruch nicht gerecht wird, lassen sich gerade aus der Widersprüchlichkeit der Präsentation Rückschlüsse auf das Naturverständnis im Multimar ziehen: Das Diorama thematisiert ausschließlich menschliche Einflüsse, die sich gefährdend und schädigend auf die umgebende Natur auswirken. Die Sicherung und Erhaltung der Küstenlandschaft durch den Bau von Deichen als möglicherweise positiv zu bewertende menschliche Einwirkung wird hingegen nicht berücksichtigt.

Die Aussparung positiver menschlicher Einflüsse wie beispielsweise Bemühungen um die Landgewinnung oder erfolgreiche Tierschutzinitiativen wiederholt sich auch an den übrigen Ausstellungsstationen. Lediglich die Station „Schutz und Nationalpark" benennt einige Erfolge des Küstenschutzes und somit wünschenswerten menschlichen Einwirkens.

Sowohl die Inhalte der gesamten Ausstellung als auch das exemplarisch herangezogene Exponat des Deichdioramas belegen daher die Dominanz des Verständnisses einer „bedrohten Natur"(ESCHENHAGEN et al. 2001).

Es ist dabei nicht Ziel des Multimar, die Naturzerstörung als unabänderliche Tatsache darzustellen, sondern vielmehr Möglichkeiten ökologisch verantwortlichen Handelns aufzuzeigen. So wird neben menschlich verursachter Naturzerstörung die Einzigartigkeit und Schönheit des Ökosystems Wattenmeer besonders herausgestellt. Dies soll den Besucher dazu veranlassen, seine aktuelle Rolle als die Natur bedrohender Zerstörer zu verlassen und sich in Zukunft für den Schutz und die Erhaltung des sensiblen Lebensraums einzusetzen.

Außer dem grundlegenden Verständnis der „bedrohten Natur" finden sich in einigen Ausstellungsteilen auch Hinweise auf weitere Ebenen des Naturverständnisses, die jedoch dem Grundgedanken der Bedrohung untergeordnet sind.

So soll die Präsentation lebender Organismen in den Aquarien sicherlich zu einem Verständnis der „geliebten Natur" beitragen, das auf einen artgerechten Umgang mit Pflanzen und Tieren abzielt. Da lebende Organismen die Besucher verstärkt emotional ansprechen, fördert die Begegnung mit den Lebewesen der Aquarienanlage ebenfalls das Verständnis von „erlebter Natur".

Die Einheit „Natur- und Kulturlandschaft" verdeutlicht neben der Bedrohung der Natur durch den Menschen auch das Verständnis der „beherrschten Natur", die die Menschen ihren Bedürfnissen entsprechend umgestalten und insbesondere landwirtschaftlich und touristisch nutzen.

Als einziger Ausstellungsteil bringt die Station „Sturmflut" zum Ausdruck, dass nicht nur der Mensch, sondern auch die Natur selbst zerstörerische Kräfte entfalten und den Menschen sowie auch schützenswerte Strukturen des Lebensraums an der Küste damit schädigen kann.

Insbesondere fällt auf, dass trotz der ökologisch ausgerichteten Gesamtkonzeption des Multimar das Verständnis von „gelebter Natur" in keinem Teil der Ausstellung thematisiert wird. Der Lebenszusammenhang von Mensch und Natur, in dem der Mensch gleichzeitig Teil und Gegenüber der Natur ist, wird dem Schutzgedanken und der Forcierung auf die Bedrohung der Natur durch den Menschen völlig untergeordnet.

Bedenkt man die enorme Komplexität des Naturbegriffs, erscheint die starke Dominanz eines einzigen Naturverständnisses zunächst überraschend und unverständlich. Es stellt sich daher die Frage, ob die Beschränkung auf die Darstellung einer bedrohten, schützenswerten Natur beabsichtigt und zweckmäßig ist oder einen Schwachpunkt der Multimar-Konzeption darstellt.

Die gewonnenen Informationen über Entstehungsgeschichte und Ausstellungskonzept mit einbeziehend, erhebt das Multimar nicht den Anspruch, den facettenreichen Naturbegriff in seiner gesamten Komplexität vermitteln zu wollen. Als Institution des Nationalparks Wattenmeer konzentriert es sich vielmehr bewusst auf den Aspekt der bedrohten Natur und setzt dieses Naturverständnis konzeptionell durchgängig um. Vor dem Hintergrund des primären Ziels der interdisziplinären Planungsgruppe des Multimar, zum Schutz des labilen Ökosystems Wattenmeer anzuhalten, ist der Verzicht auf eine umfassende Darstellung des Naturbegriffs und die damit einhergehende Einseitigkeit konsequent und legitim. Dennoch führt die Forcierung auf die Bedrohung der Natur zwangsläufig zu einer starken Verkürzung des Naturbegriffs.

Während der Mensch im Multimar überwiegend eine separierte Stellung neben der Natur einnimmt, betont eine moderne, ökologische Sichtweise die Vernetzung des Menschen in die komplexen Wirkungsgefüge und Kreisläufe der Natur und berücksichtigt, dass die Menschen „nicht nur Zuschauer, sondern stets auch Mitspielende im Schauspiel des Lebens" (HEISENBERG 1965) sind.

In diesem Sinne wäre es trotz der herausragenden Bedeutung des Schutzgedankens im Multimar wünschenswert, die Rolle des Menschen als integralem Bestandteil der Natur deutlicher zu akzentuieren. Da eine unberührte Natur ohne menschliche Einflüsse nicht existiert, sollten sich auch Naturschutz und Umweltbildung nicht ausschließlich an negativen Merkmalen wie der Eliminierung menschlichen Handelns in der Natur orientieren. Stattdessen sollte das Multimar noch deutlicher als bisher konstruktive, positive Handlungsvorschläge präsentieren, die den Zusammenhang von Natur- und Kulturformen einbeziehen und nicht ausblenden.

Das aktuell im Multimar dominierende Verständnis der bedrohten Natur könnte so durch die Auffassung von gelebter Natur erweitert werden, ohne dass der Aspekt der Bedrohung vernachlässigt werden müsste.

4. Das Nordfriesische Museum in Husum

Im Folgenden wird das Nordfriesische Museum als Nissenhaus bezeichnet. Dies ist der in Husum gebräuchliche Name.

4.1 Beschreibung des Gebäudes

Das Nissenhaus befindet sich im Zentrum von Husum in der Herzog-Adolf-Str. 25. Es ist in einem hufeisenförmigen Gebäude untergebracht. Hierbei handelt es sich um den ursprünglichen Gebäudeteil und einen Anbau. Leider soll das Museum aber noch im Jahr 2004 um den Anbau verkleinert werden. Dieser geht dann an die Zentralbibliothek. (Abb. 3)

Das Nordfriesische Museum ist in einem dreistöckigen, steinernen Gebäude untergebracht. Der Eingangsbereich befindet sich in der ersten Etage. Neben der Kasse und den Toiletten findet sich dort ein kleiner Museumsshop, in dem vor allem Bücher angeboten werden. Von dem Eingangsbereich kommt man in eine Rotunde. Hier wurden die Urnen des Gründerehepaares bestattet.

Von der Rotunde aus führen zwei Durchgänge zu den verschiedenen Ausstellungen im Erdgeschoss und eine Treppe in die anderen Etagen.

Abb. 3. Das Nordfriesische Museum in Husum

4.2 Gründungsgeschichte

Das Nissenhaus wurde der Stadt Husum von dem Husumer Bürger Ludwig Nissen geschenkt.

Ludwig Nissen wurde 1855 als sechstes von zehn Kindern geboren. Sein Vater, Friedrich Nissen, war Seilermeister. Ludwig Nissen besuchte die Volksschule in Husum und arbeitete später als Amtsschreiber beim Amtmann von Husum.

Dennoch packte ihn schon früh das Fernweh, und er ging im Herbst 1872 im Alter von siebzehn Jahren nach Amerika. Dort begann er ganz unten als Tellerwäscher und Stiefelputzer, arbeitete sich aber schnell hoch. Schon mit 21 Jahren wurde er als selbstständiger Geschäftsmann Teilhaber eines Juweliergeschäfts, der Firma „Schilling und Nissen". Er leitete diese Firma mit viel Geschick, so dass er schon fünf Jahre später der Hauptinhaber der Firma Nissen & Co. war und sowohl ein eigenes Geschäft in New York als auch Goldminen in Kanada

besaß. Im Verlauf der folgenden Jahre wurde Ludwig Nissen zu einem der bedeutendsten Diamantenhändler Amerikas und zu einem sehr reichen Mann.

1921 kam Ludwig Nissen für einen längeren Besuch zurück in seine Heimatstadt. Zu diesem Zeitpunkt hatte er schon beschlossen, seiner nordfriesischen Heimatstadt „ein Haus zu Zwecken der Volksbildung zu schenken" (SCHRIFTEN DES NISSENHAUSES 1976).

Das Haus sollte eine Bibliothek, eine Kunstgalerie und Ausstellungsräume beherbergen, die die landschaftlichen und kulturellen Eigenheiten Nordfrieslands zeigen sollten. Noch zu Lebzeiten kaufte Ludwig Nissen das Gelände, auf dem auch heute noch das Nissenhaus steht. Kurz vor seinem Tod im Oktober 1924 wurde ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben, den der Eiderstädter Georg Rieve gewann. Das Kuratorium der zukünftigen Stiftung wurde noch von Ludwig Nissen selbst einberufen. Den Vorsitz bekam der Husumer Dr. jur. Heinrich Clasen.

Die Grundsteinlegung am 2. November 1933 hat Nissen allerdings nicht mehr erlebt. Seine sterblichen Überreste sind dem Haus erhalten geblieben, da die Urne des Stifters in der Rotunde des Nissenhauses beigesetzt worden ist.

Im Mai 1937 wurde das Nissenhaus eröffnet.

4.3 Zielsetzung und Konzeption

Die Aufgabe des Nordfriesischen Museums ist umfassend in dem Testament des Stifters festgelegt. Es soll ein Haus der Volksbildung sein. Mit „Volksbildung" meinte Ludwig Nissen, dass es inhaltlich um Themen gehen soll, die sowohl interessant als auch relevant für die einheimische Bevölkerung sind. Die Darstellung soll auf die Einheimischen ausgerichtet sein. Beispielsweise ist es nicht nötig, einem Nordfriesen zu erklären, was eine Warft ist, und die natürlichen Besonderheiten, die zu einer Sturmflut führen, sind für Nordfriesen sicherlich viel relevanter als etwa für Bergbewohner.

Dieser Anspruch fordert „inhaltlich und darstellungstechnisch eine strenge Beschränkung auf kennzeichnende Themengebiete und wenige Ausstellungsschwerpunkte". (SCHRIFTEN DES NISSENHAUSES 1986)

Die landschaftliche Dynamik und ihr Einfluss auf Kultur und Leben der Küstenbewohner soll in unterschiedlichen Zusammenhängen dargestellt werden. Es geht dabei sowohl um die den Umweltbedingungen angepasste Architektur als auch um den Lebensraum Wattenmeer an sich.

Vor allem soll ein „leicht verständliches Bild vom Widerstreit zwischen den naturräumlichen Kräften und den von ihnen unmittelbar bedrohten Menschen" (SCHRIFTEN DES NISSENHAUSES 1986) dargeboten werden.

4.4 Die Ausstellung Sturmflut und Deichbau

4-.4.1 Anlass

Am 16. und 17. Februar 1962 wurde die schleswig-holsteinische Westküste von einer der schwersten Sturmfluten der Geschichte heimgesucht. Bekannt wurde

die Sturmflut unter dem Namen „Hamburg-Sturmflut", da allein in der Hansestadt die Deiche an mehr als 60 Stellen brachen. Der Pegel wurde auf 3,28 m über den mittleren Tidehochwasserstand hochgetrieben, in Hamburg starben 31 Menschen. In Schleswig-Holstein forderte die Sturmflut zwar keine Todesopfer, aber von den 560 km Festlanddeichen wurden 70 km zerstört, 80 km erheblich und 120 km leicht beschädigt.

Die Deiche brachen am Uevelsbüller Koog auf Eiderstedt und dem unbewohnten Dockkoog vor Husum, in andere drang Salzwasser ein. Auf Sylt wurden bis zu 16 m tief ins Land Dünen abgetragen. Durch den Rückstau des Hochwassers wurden Itzehoe, Elmshorn und Uetersen überschwemmt. Die Flussdeiche der Stör hielten nicht. Als Konsequenz dieser Sturmflut wurde ein Jahr danach der „Generalplan Küstenschutz" für Schleswig-Holstein verabschiedet.

Zielsetzung: Der Grundgedanke hinter der Ausstellung ist, dass „dem Meer als Nachbarn nicht zu trauen ist" (SCHRIFTEN DES NISSENHAUSES 1963). Diese Einstellung wird vor allem durch die Sturmflut von 1962 geprägt, in deren Folge die Ausstellung entstand.

Das Nissenhaus wird in den Dienst der Küstenforschung gestellt. Es soll dazu beitragen, aus „den schweren Schäden dieser Sturmflut zu lernen und die erkannten kausalen Zusammenhänge auszuwerten zum Nutzen eines noch besseren Schutzes der Küsten" (SCHRIFTEN DES NISSENHAUSES 1963).

Der sehr emotionale Charakter dieses Anliegens zeigt sich vor allem in der dann folgenden Passage der Schriften des Nissenhauses (hierbei handelt sich um kleine Heftchen, die relativ regelmäßig vom Nissenhaus herausgegeben werden und die sich vor allem mit etwaigen Neuerungen befassen):„ Denn nur dann, wenn wir den Spaten in der Hand behalten, d.h. wenn wir wachsam und tätig bleiben, können wir uns des Segens der fruchtbaren Marschen weiterhin erfreuen." (SCHRIFTEN DES NISSENHAUSES 1963)

Ausstellungsbeschreibung: Die Ausstellung Deichbau und Sturmflut ist in einem großen Teil der ersten Etage untergebracht. Sie befindet sich beim Eintreten links von der Rotunde in einem u-förmigen Raum auf zwei Ebenen.

Ebenfalls in diesem Raum befindet sich eine kleine Ausstellungseinheit zum Thema Torfstechen. Auf diese wird aber nicht näher eingegangen, weil sie nicht zu dem Ausstellungsteil „Sturmflut und Deichbau" gehört.

Die Ausstellung ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil befasst sich mit den Ursachen einer Sturmflut, der zweite Teil mit den möglichen Folgen einer Sturmflut und der dritte und ausführlichste Teil mit dem Schutz vor Sturmfluten durch Deiche.

Beim Betreten der Ausstellungsräume sieht man sofort zwei große Modelle des Küstenbereichs. Das erste zeigt die Küstenlinie bei Niedrigwasserstand und das zweite diejenige bei Sturmflut. Sie sind jeweils ungefähr sechs Quadratmeter groß und achtzig Zentimeter hoch.

Über diesen Modellen steht der Titel der Ausstellung, an einen Deckenvorsprung geschrieben. Er ist zwar eigentlich im Hintergrund, fällt aber trotzdem sofort ins

Auge. An der Wand links von den Modellen finden sich drei Wetterkarten, die die eine Sturmflut begünstigende Wetterlage anzeigen. Sie sind überschrieben mit: „So kam es zur Sturmflut".

Unterhalb der Wetterkarten steht ein Tisch mit Fundstücken aus dem Watt bei Eesbüll. Bei den Fundstücken handelt es sich um Überreste eines Steinhauses, das während einer Sturmflut zerstört worden ist.

Neben diesen Fundstücken befindet sich über die gesamte Wandfläche eine Abbildung der Wasserstandskurven der Sturmflut von 1962. Rechts neben dieser Abbildung sind sechs kleine Fotografien von den Zerstörungen durch die Sturmflut angebracht. Über diesen Fotos hängt eine Zeichnung, die den Aufbau einer Warft zeigt. Daneben hängt ein Foto der gleichen Warft nach einer Sturmflut.

Unterhalb dieser Fotos steht ein Tisch mit einem Lackabzug eines Sodenbrunnens. Hierbei handelt es sich um eine Süßwasser-Zisterne, die auf Halligen zum Sammeln von Trinkwasser verwendet wird.

Neben diesem Tisch ist eine Einheit zum Thema: „So wächst das Land aus dem Meer" aufgebaut. Sie besteht aus einem Originalbodenrelief in einem Glaskasten, sechs kleinen Fotos und einem Wandmodell vom Boden. Zusätzlich gibt es kurze Erklärungen.

Rechts neben diesem Wandmodell befindet sich ein Originalfundstück eines Süßwasserbrunnens.

Auf der anderen Seite des Raumes an der Wand hängt eine kurze Beschreibung und Erklärung des Niedrigwassermodells, das die Küstenlinie bei Niedrigwasser darstellt. Daneben sieht man ein Gemälde von Andreas Busch, das die Rungholtfundstätte Hallig Südfall zeigt. Rund um diese Hallig wurden zahlreiche archäologische Funde gemacht, die den Verdacht nahe legen, dass die Hallig auf den Überresten von Rungholt entstanden ist. Der Maler des Bildes, Andreas Busch, war ein Müller- und Bauernsohn und selbstständiger Rungholt Forscher. Links von seinem Gemälde findet sich eine kleine Karte der Hallig Südfall, die ebenfalls Busch erstellt hat.

Neben dieser Karte hängt seitlich an einem Mauervorsprung eine Erklärung zur Landschaftsentwicklung Nordfrieslands, die sich auf eine aktuelle Reliefkarte bezieht. Diese große Karte hängt an dem Mauervorsprung (Abb. 4). Ebenfalls zu diesem Thema wird neben dem Mauervorsprung noch eine kleine Luftaufnahme von Nordfriesland ausgestellt.

Dann folgt in Höhe des Sturmflutmodells in der Raummitte an der Wand eine Erklärung zu diesem Modell.

Daneben hängt der Druck eines großen Gemäldes mit dem Titel: „Die schreckliche Wasser-Flut". Es zeigt die „Grote Mandränke" von 1362. Rechts davon befinden sich eine kurze Erklärung und das Gedicht „Trutz, Blanke Hans". In der Mitte des Raumes, hinter dem Sturmflutmodell, steht in einem Glaskasten ein Modell von dem Untergang der Peterswarft auf der Hallig Langeneß. Bei der Peterswarft handelt es sich um die letzte Warft, die von Menschen verlassen wurde. Dies geschah in den achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts.

Abb. 4: Reliefkarte Nordfrieslands

An der Wand rechts von diesem Modell steht ein Schaukasten mit Funden und Bildern um Rungholt.

Hier endet der erste Ausstellungsteil sowohl inhaltlich als auch räumlich, denn von hier führt rechts eine Treppe und links eine Rampe ein kleines Stück nach unten in den zweiten Ausstellungsteil, der mit „Deichbau im Mittelalter“ überschrieben ist.

An der Rampenwand hängt eine Abbildung, die die Entwicklung der Deichprofile von 1100 bis 1986 schematisch darstellt.

Die Treppenwand ist durchbrochen und gibt so den Blick seitlich und nach unten frei. Hier ist das Kernstück der Ausstellung aufgebaut. Es handelt sich um eine originalgetreue Nachbildung eines mittelalterlichen Stackdeichs. An den Wänden befinden sich kurze Erklärungen. An der Wand über diesem Modell findet sich

ein weiteres Rungholt Fundstück und zwar ein Lagerbalken der Schleuse und drei Fotos von der Bergung.

Um das Modell des Stackdeichs kann man ein Stück herumgehen. Dort befindet sich seitlich an einer Wand neben der Nachbildung eine kurze Erklärung zu Stackdeichen und deren Funktion. Ebenfalls in diesem Seitenraum werden weitere Originale, Fotos und Zeichnungen zum Thema Deichbau, zum Teil versehen mit kurzen Erklärungen, ausgestellt. An der Wand neben den Fundstücken der Rungholtschleuse hängen drei Fotos des historischen Stackdeichs Lundenberg Harde.

In der Mitte des unteren Raumes, direkt gegenüber der Treppe, steht ein Glaskasten mit alten Gefäßen (vermutlich handelt es sich hierbei um Wattfunde, aber diese sind nicht gekennzeichnet).

An der Wand hinter diesem Glaskasten befindet sich noch ein weiterer Glaskasten ebenfalls mit Wattenmeerfunden. Daneben hängt ein sehr großes originales Stackdeich-Element.

An der gegenüberliegenden Seite unter dem Treppenabsatz ist eine Einheit zum Thema „Moderne Deichbautechniken" aufgebaut bestehend aus einer Abbildung mit Erklärung und einem Modell.

An der geschlossenen Seite der hufeisenförmigen Ausstellung, neben den Stackdeich-Elementen, wird das Eidersperrwerk thematisiert. In der Mitte des Raumes steht ein großes Modell (ca. acht Quadratmeter groß und einen Meter hoch). An der Wand dahinter hängen zwei Karten des Wassereinzugsgebietes der Eider und ein großes Foto des Eidersperrwerks. Außerdem sind an die Wand die Schlagworte geschrieben: „das Eidersperrwerk erbaut 1967-1972", „schützt vor Sturmfluten, entwässert Hinterland, ermöglicht Eiderschifffahrt". An der Wand links hiervon wird dies noch einmal etwas ausführlicher erklärt.

Die andere Seite des hufeisenförmigen Baus, die zum Eingang zurückführt, beschäftigt sich mit modernem Deichbau in drei Stationen. Zuerst geht es um das Thema Deichbau. Auf der linken Seite des Ganges stehen zwei Modelle. Das eine veranschaulicht den Deichbau des Lübke-Kooges 1954 und das zweite die kritische Situation des Deichschlusses. An der Wand hinter den Modellen hängen Kurzerklärungen und Fotos.

An der gegenüberliegenden Wand hängt ein nicht gekennzeichnetes Gemälde, das eine Sturmflut zeigt.

Dem Gang folgend sind Originalelemente vom Bau einer Lahnung aufgebaut. Darüber hängt ein Foto, das den Bau zeigt.

Der zweite Teil des Deichbauausstellungsteils befasst sich mit dem Thema Entwässerung. Auch hierzu gibt es zwei Modelle. Das erste zeigt das Schöpfwerk in einem Seedeich, das zweite den Hauke-Haien-Koog und den Wattenmeerhafen Schlüttsiel.

Der dritte und umfangreichste Teil befasst sich mit dem Thema Deichbruch anhand des Uelvesbüller Koogs.

Auf der rechten Seite befindet sich ein Modell, das den Frontalbruch eines Seedeichs zeigt. Darüber hängen drei Fotos und eine Abbildung des Deichbruchs im Uevelsbüller Koog. Diesem Modell gegenüber steht ein Modell, das zeigt, wie Notverbände einen beschädigten Deich sichern. Darüber hängt wiederum ein Foto, das Deichbauarbeiten an einem beschädigten Deich zeigt.

Danach folgen auf der rechten Seite noch drei weitere Modelle. Das erste zeigt den Deichbruch am Uevelsbüller Koog während der Sturmflut 1962. Die beiden anderen befassen sich mit der Stöpe. Hierbei handelt es sich um einen Durchgang im Landdeich, der den Zugang zum Land zwischen dem Landdeich und dem Seedeich ermöglicht. Das eine zeigt sie in normalen, geöffneten Zustand. Das zweite zeigt die gleiche Stöpe während einer Sturmflut verstärkt mit einer doppelten Bohlenwand und Sandsäcken an dem Deich. (Abb. 5)

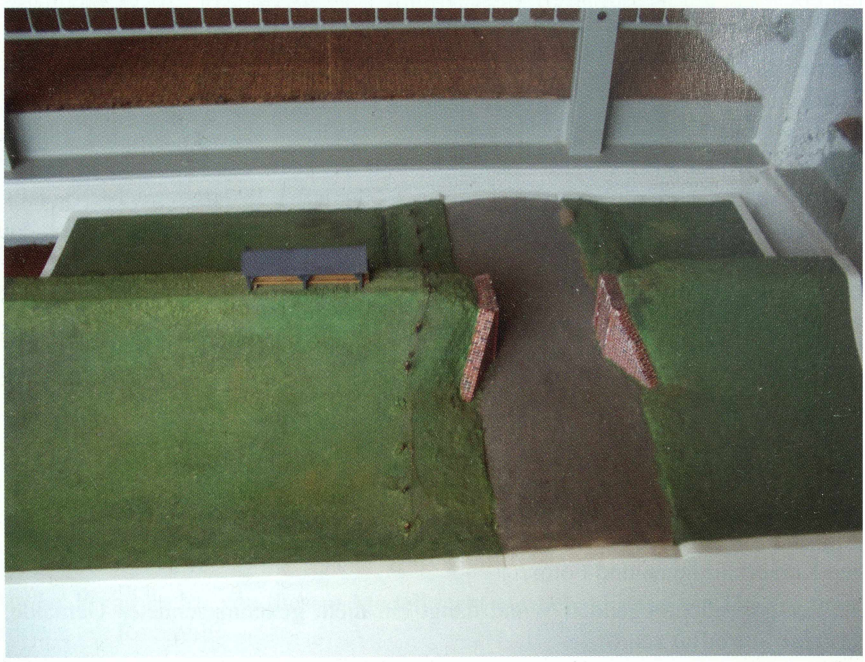

Abb. 5. Modell eines verstärkten Deiches

Am Ende des Rundgangs führen einige Stufen nach oben. Am Treppenaufgang rechts hängt eine Abbildung, die die Wasserstände an der Husumer Schleuse während der großen Sturmfluten des zwanzigsten Jahrhunderts als Balkendiagramm darstellt.

Kurz vor dem Ausgang hängt noch einmal ein Foto. Es zeigt, wie ein Brecher über die Deichkrone rollt, und wurde von Andreas Busch aufgenommen.

Gegenüber diesem Foto befindet sich ein Text, der die höchsten Sturmfluten Nordfrieslands 1962 und 1976 zusammenfasst.

Ausstellungskritik:

Beim genaueren Betrachten der Ausstellung fällt sofort die uneinheitliche Beschilderung der Exponate auf. Während einige Exponate mit eigens dafür angefertigten, laminierten Schildern versehen wurden, hängt über anderen einfach ein DIN A4 Computerausdruck. An den Wattenmeerfundstücken findet sich lediglich eine handschriftliche Notiz. Außerdem befindet sich die Beschilderung immer an unterschiedlichen Stellen. Besonders auffällig ist dies bei den eigentlich sehr schönen Sturmflut- und Niedrigwassermodellen. Die Erklärung zu ihnen befindet sich an der Wand zwischen anderen Exponaten, so dass sehr leicht übersehen werden kann, dass sie überhaupt existieren.

Noch auffälliger ist diese Fehlplatzierung bei der Erklärung zu dem Stackdeich, dem eigentlichen Kernstück der Ausstellung. Statt die Erklärung ebenfalls in den Mittelpunkt zu rücken und damit sicher zu stellen, dass auch dem eher oberflächlichen Besucher der Aufbau eines Stackdeichs und die notwendige Weiterentwicklung im Deichbau klar wird, ist die Beschilderung so versteckt, dass selbst der aufmerksame Besucher nach ihr suchen muss. In manchen Fällen fehlt die Beschilderung ganz. So sind zum Beispiel die Wattenmeerfunde in der Mitte der Ausstellung, aber auch das Gemälde gegenüber den Deichmodellen nicht beschildert. Der Besucher und teilweise sogar das Museumspersonal haben keine Ahnung, um was für Exponate es sich handelt.

In den meisten Fällen sind die Erklärungen zwar für einheimische, also vorwissende Besucher verständlich, aber für ortsunkundige Besucher schwer bis gar nicht. Dies fängt schon damit an, dass das Grundthema der Ausstellung, die Sturmflut von 1962, nicht erklärt wird. Der Besucher muss schon vorher wissen, dass es diese Sturmflut gab, um den Haupttenor der Ausstellung verstehen zu können. Dies ist bei den Einheimischen, für die das Museum und auch die Ausstellung ursprünglich konzipiert wurde (s.o.), sicherlich der Fall. Allerdings besuchen mittlerweile auch viele Touristen, die 1962 noch nicht lebten, das Nissenhaus, für die eine genauere Erklärung unerlässlich wäre.

Dieser Erklärungsmangel wird auch in einzelnen Ausstellungsteilen sichtbar. Auffällig ist vor allem der Rungholt-Teil, der ursprünglich wohl die von Sturmfluten ausgehende Gefahr unterstreichen sollte. Leider verstehen viele Besucher dies nicht, weil es keine genaue Erklärung dazu gibt, was Rungholt war. Die spärlichen Erklärungen, die gegeben werden, muss man sich aus den verschiedenen Erläuterungen zu Einzelexponaten zusammenstückeln. Zum Beispiel ist gleich zu Beginn der Ausstellung schon die Rede von der Hallig Südfall. Erst viel später wird in einem Nebensatz erwähnt, dass diese Hallig vermutlich auf den Überresten Rungholts entstanden ist.

Ein weiteres Beispiel für die häufig mangelhaften Erklärungen findet sich in der Darstellung der Deichprofile, denen abgesehen von den Jahreszahlen jegliche Erläuterung zu den Vor- und Nachteilen unterschiedlicher Profile fehlt. In vielen Fällen fehlt auch eine Anspruchsniveaugliederung. Statt einzelne Sachverhalte erst einmal einfach und exemplarisch zu erläutern, steigt die Erklärung oft auf einem sehr hohen Niveau ein. Deutlich wird dies gleich zu Beginn der Ausstellungen.

Hier hängen drei Wetterkarten, deren Interpretation dem Besucher selbst überlassen wird. Dem meteorologisch ungebildeten Besucher ist es nahezu unmöglich, die tiefere Bedeutung der Wetterkarten zu erkennen.

Ein weiteres Verständnisproblem entsteht dadurch, dass die sehr vielschichtige Ausstellung teilweise nicht systematisch geordnet ist. So wird beispielsweise der Ausstellungsteil zur Süßwasser-Zisterne unterbrochen von der Ausstellungseinheit „So wächst das Land aus dem Meer". Erst nach dieser Einheit hängt das Originalfundstück der Süßwasser-Zisterne, völlig losgelöst von den dazugehörigen Erklärungen und Bildern an der Wand.

Durch die ungleichmäßige, teilweise fehlende, oft schlecht platzierte Beschilderung fällt es dem Besucher schwer, sich zurechtzufinden. Die Ausstellung wirkt nicht als ein zusammenhängendes Ganzes, sondern zusammengestückelt. Die einzelnen Ausstellungsteile, die sich zu einem Gesamtbild über Ursachen, Folgen und Schutzmaßnahmen von Sturmfluten zusammenfügen sollten, werden nicht miteinander verbunden, so dass es schwer fällt, die vielen Einzeleindrücke zu einem zusammenhängenden Ganzen zu verbinden. Einige Ausstellungsteile können gar nicht oder nur schwer mit dem Thema der Ausstellung in Verbindung gebracht werden, da ihre Bedeutung im Gesamtzusammenhang nicht erklärt wird (zum Beispiel Rungholt).

Es existiert kein erkennbarer roter Faden, der den Besucher durch die Ausstellung leitet. Leider gibt es auch keinen Ausstellungsführer, der diesen Mangel ausgleichen könnte. So kann es schnell zu Frustrationen beim Besucher kommen. Ein eigentlich eindrucksvoller Stoff wird schnell langweilig, wenn er unzusammenhängend präsentiert und nicht aufbereitet wird. Hierdurch sinkt die intrinsische Motivation der Besucher schnell. Dies schlägt sich auch in den zurückgehenden Besucherzahlen nieder, die außerdem wohl auch noch auf die eher zurückhaltende Öffentlichkeitsarbeit zurückzuführen sind. An den bekannten Touristenanlaufstellen (Wattenmeerforum Tönning, Theodor Storm Haus Husum, Seehundstation Friedrichskoog, etc.) liegen nur sehr selten Prospekte des Nissenhauses aus. Es ist über die Husumer Stadtgrenzen hinaus nur wenig bekannt. Auswärtige Besucher können sich zwar über das Internet informieren, erfahren aber auch hier nicht viel. Beispielsweise wird die recht umfangreiche Bibliothek, die nach Anmeldung von jedem genutzt werden kann, gar nicht erwähnt. Lediglich die Sonderausstellung „Das Boot aus der Eiszeit" wurde etwas umfangreicher publik gemacht.

Hinzu kommt, dass schriftliche Anfragen per Post oder Email oft nicht beantwortet werden. Dass Anfragen per Email nicht bearbeitet werden, wunderte die Sekretärin des Nissenhauses auf mein Nachfragen keineswegs. Für den Emailservice gibt es keinen direkten Verantwortlichen. Dass Anfragen per Post unbeachtet bleiben, ist wohl eher untypisch, kommt aber auch vor, wenn die Sekretärin im Urlaub ist. Sie versprach aber über eine Lösung für dieses Problem nachzudenken.

Trotz all dieser Kritikpunkte hat das Nissenhaus auch viel zu bieten. Es befindet sich in einem sehr alten, traditionsreichen Gebäude, durch dessen Flure noch der

Atem des Gründervaters weht. Das Haus ist nicht verwinkelt, sondern im Gegenteil recht offen, so dass der Besucher eigentlich zum Besuch aller Ausstellungen animiert wird. Dabei sind alleine die Rotunde mit der Urne des Stifterehepaares und das runde Treppenhaus aus architektonischer Sicht einen Besuch wert. Nicht zuletzt durch das ausgesprochen freundliche und hilfsbereite Museumspersonal fühlt sich der Besucher in dem Museum wohl. Es herrscht eine angenehme Atmosphäre.

Dazu kommt, dass sich im Besitz des Museums sehr gut erhaltene, interessante Originale wie zum Beispiel die originalen Stackdeichteile befinden. Auffälliger ist dies noch in den kulturgeschichtlichen Abteilungen, wo etwa eine gesamte alte Stadtapotheke aufgebaut wurde. Auch die verschiedenen Modelle sind sehr aufwendig und liebevoll mit dem Blick fürs Detail gestaltet.

Auffällig ist auch, dass im Nissenhaus, wie in einem traditionellen Museum nicht anders zu erwarten, kaum moderne Medien eingesetzt werden. Es gibt keine Filmvorführungen, keine Computeranimationen und nur einen Informationscomputer, der auch noch oft außer Betrieb ist. Dennoch entsteht meiner Meinung nach eben durch den Mangel an Technik und die Authentizität der Originale eine Bereitschaft, sich mit einem Thema auseinanderzusetzen, das nicht als „made in Hollywood", sondern als real erkannt wird. Die Distanz, die durch neue Medien schnell relativ groß wird, verschwindet im Nissenhaus oft ganz durch den Umgang mit Originalfundstücken.

Besonders gelungen sind auch die vielen Gemälde und Originalfotografien zur Ergänzung der Ausstellungen. So wird die gefährliche Atmosphäre in den Sturmflutnächten hierdurch wohl deutlicher als durch alle Datenerhebungen und Beschreibungen.

Erstaunlicherweise sind die Angebote für Schulen sehr vielseitig und modern, so dass sich ein Besuch mit einer Schulklasse sicherlich auf jeden Fall lohnt.

4.5 Naturverständnis

Das Nissenhaus ist kein reines Naturmuseum. Es stellt auch verschiedene lokalkulturelle Zusammenhänge wie zum Beispiel die Auswanderung dar. Dennoch kann man bei der Betrachtung einer naturkundlichen Ausstellung zu einer Aussage über das zugrunde liegende Naturverständnis kommen.

Die Ausstellung Sturmflut und Deichbau befasst sich eindeutig mit Natur. Es geht in dem Sturmflutteil um vom Menschen nicht beeinflusste, beobachtbare Tatbestände, die von der Naturwissenschaft erforscht werden.

Der zweite Teil der Ausstellung, Deichbau, kann nicht eindeutig als Naturausstellung bezeichnet werden. Hierbei geht es um vom Menschen geschaffene Strukturen, um einen Teil der nordfriesischen Kultur, die im Gegensatz zur Natur steht.

Dennoch ist dieser Ausstellungsteil zur Einordnung des zugrunde liegenden Naturverständnisses sehr wichtig, weil aus ihm der Umgang mit der zuvor im Naturteil beschriebenen Natur ersichtlich wird. Es wird deutlich, dass auf eine Naturerforschung meistens auch eine kulturelle Beeinflussung erfolgt, entweder um sich vor den erforschten Tatbeständen zu schützen oder um die Natur vor

dem Menschen zu schützen oder aber vor allem, weil der Mensch als Teil dieser Welt auch den Großteil der Natur auf die eine oder andere Weise beeinflusst.

Versucht man nun, anhand der beschriebenen Ausstellung zu einer Einordnung des der Ausstellung zugrunde liegenden Naturverständnisses nach Kattmann zu kommen, wird schnell deutlich, dass dies nicht eindeutig möglich ist.

Sicherlich wird die Natur einerseits als Lebenszusammenhang für den Menschen betrachtet, also als „gelebte Natur". Die Sturmfluten und der damit verbundene notwendige Deichbau schaffen erst die dargestellte Lebensweise der Menschen, der sehr wichtige nordfriesische Kulturaspekt Deichbau entsteht erst durch die natürlichen Gegebenheiten einer Sturmflut. Dennoch reicht diese Erklärung nicht aus, denn sie würde eine wertungsfreie Betrachtung voraussetzen. Dies ist im Nissenhaus aber nicht der Fall.

Man könnte das Naturverständnis nun auch auf die „beherrschte Natur" erweitern. Denn der Mensch versucht ja die Sturmfluten zumindest in ihren Auswirkungen an Land zu beherrschen. Aber das Verständnis der „beherrschten Natur" nach Kattmann setzt eine Umgestaltung der Natur zur Nutzung für den Menschen voraus, und dies geschieht bei Sturmfluten nicht. Sicherlich gibt es einige Ansätze, Sturmfluten bzw. deren Energie auch zu nutzen, doch diese werden im Nissenhaus nicht dargestellt. Es geht nicht um eine Nutzung der Natur, sondern um einen Schutz vor der Natur.

Aus diesem Grund möchte ich den sieben Weisen, die Natur zu betrachten, von Kattmann noch eine achte hinzufügen: „die gefährliche Natur", vor der der Mensch sich schützen muss.

Dieses Naturverständnis steht dann im Gegensatz zu der „bedrohten Natur", die vor dem Menschen geschützt werden muss.

Wenn man Natur als „gefährliche Natur" wahrnimmt, muss man den Menschen vor ihr schützen. Und genau darum geht es in der Ausstellung Deichbau und Sturmfluten. Der Mensch soll lernen, sich durch Deiche zu schützen und vor allem die große Gefahr, die vom Meer lauert, nicht zu unterschätzen. Außerdem sollen ortsunkundige Besucher ein Gefühl für die Gefahr, die von Sturmfluten ausgeht bekommen. Dies ist vor allem auch deshalb wichtig, weil der Deichbau viele Steuergelder verschlingt, die ja auch von Nichtfriesen gezahlt werden. Hierfür soll Verständnis geschaffen werden.

Die Ausstellung stellt sachlich die Zusammenhänge, die zu einer Sturmflut führen, und die Deichbauentwicklung dar, aber sie zeigt auch objektiv die Zerstörungen durch eine Sturmflut. Zum einen werden hierzu Fotos und Gemälde von Sturmfluten und den von ihnen verursachten Zerstörungen gezeigt. Viel auffälliger ist aber, dass der gesamte Rungholt-Teil inklusive dem Gedicht „Trutz, Blanke Hans" vor allem dem Zweck dient, die Gefahr durch das Meer zu verdeutlichen. Der Besucher sieht, dass sogar eine ganze Stadt vom Meer verschlungen wurde. Rungholt gilt zwar wie Atlantis als sagenumwobene Stadt, aber ihre Existenz wird nicht in Frage gestellt. Das Museum verzichtet darauf, klarzustellen, dass Rungholt nicht der Mittelpunkt des mittelalterlichen Seeweghandels, wie in

Geschichten oft angedeutet wird, sondern eine normale Hafenstadt war. Es werden unter den vielen Rungholtfundstücken auch die Originaldeichelemente gezeigt. Diese sind sehr groß, so dass dem Besucher schnell klar wird, welche Kraft nötig gewesen sein muss, um einen so mächtigen Deich zu zerstören. Um diesen Eindruck noch zu verstärken, wurde ein Teil des alten Deiches originalgetreu nachgebaut und in den Mittelpunkt gerückt.

Da dieser Teil der Ausstellung sehr emotional betrachtet wird, kann man ihn auch wieder Kattmanns Naturverständnissen zuordnen. Die Natur wird hier „erlebte Natur", die emotional, wenn auch nicht einfühlsam, wahrgenommen wird.

Die gesamte Ausstellung lässt sich aber unter dem Verständnis der „gefährlichen Natur" sehen. Diese Annahme wird auch durch die Entstehungsgeschichte gestützt, denn die Ausstellung entstand ja unter den Eindrücken einer verheerenden und sehr gefährlichen Sturmflut, die den Menschen bedroht hat.

5. Vergleich: Multimar Wattforum in Tönning und Nissenhaus in Husum

Obwohl sich beide Einrichtungen mit dem gleichen Natur- und Kulturraum beschäftigen und sich teilweise thematisch überschneiden, bestehen erhebliche Unterschiede.

Während das Multimar als Museum völlig neuen Typs bezeichnet werden kann, entspricht das Nissenhaus einem konventionellen Museum mit ausgeprägten geschichtlichen Bezügen.

Bereits die Phase der Entstehung könnte kaum unterschiedlicher sein: Das Multimar wurde in jahrelanger Vorbereitung unter Miteinbeziehung einer großen Gruppe von Fachleuten geplant und konnte nicht zuletzt mit Hilfe von Fördergeldern in beachtlicher Höhe 1999 eröffnet werden.

Das Nissenhaus ist das Resultat der Heimatliebe des Husumers Ludwig Nissen, der seiner Heimatstadt ein Volkshaus als Bildungsstätte hinterlassen wollte und sein Vermögen im Jahr 1926 zu diesem Zweck zur Verfügung stellte.

Die zeitlich weit auseinander liegenden Entstehungszeiträume der beiden Häuser lassen schon vor einer genaueren Betrachtung vermuten, dass die Auswahl der Ausstellungsinhalte wesentliche Unterschiede aufweist.

Im Gegensatz zum Multimar ist das Nissenhaus kein reines Naturmuseum, sondern beherbergt eine große volkskundliche Abteilung, die sich mit dem Leben in Nordfriesland zu Beginn des 19. Jahrhunderts auseinandersetzt. Die Ausstellungsteile, die sich direkt mit Natur befassen, sind vergleichsweise weniger umfangreich und so auf keinen Fall Hauptanziehungspunkt des Museums.

Das Multimar spricht als modernes Naturmuseum heimatkundliche Gesichtspunkte nur am Rande an und konzentriert sich auf die Darstellung der Natur des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer. Lediglich einige Tonbandaufnahmen von friesischen Dialekten sowie ältere Fotografien geben einen Hinweis auf das Leben der Menschen vor Ort. Auch aus diesem Grund erreicht das Multimar heute eine wesentlich größere Zielgruppe als das Nissen-

haus, zu dessen Entstehungszeit die Menschen noch eher die Volkskunde sehen wollten.

Die Ausstellungsinhalte sind für Besucher jedweder Herkunft problemlos verständlich, während im Nissenhaus oft nordfrieslandspezifisches Vorwissen erforderlich ist. Beispielsweise bleiben Fundstücke von Rungholt, die ohne weitere Erklärungen in einer Vitrine ausgestellt sind, für den auswärtigen Besucher unverständlich, da er anders als einheimische Besucher in der Regel noch nichts von der Rungholtlegende gehört hat. Eine ähnliche Präsentation wäre im Multimar undenkbar.

Hinter jedem Exponat steht hier das gleiche, nach pädagogisch-didaktischen Gesichtspunkten entwickelte Konzept, das die jeweiligen Inhalte zielgruppenspezifisch differenziert aufbereitet und so möglichst allen Besuchern ein grundsätzliches Verständnis vermitteln soll. Im Nissenhaus fehlt eine zielgruppenspezifische Ausrichtung völlig, einige Exponate sind sogar überhaupt nicht beschriftet und so ausschließlich für Kenner der Region und ihrer Geschichte zu verstehen.

Während im Multimar viele Naturphänomene durch interaktiv nutzbare Medien verdeutlicht werden, verzichtet das Nissenhaus weitgehend auf die Integration neuer Medien in die Ausstellung. Stattdessen verfügt das Nissenhaus über eine Vielzahl toter Originale und anderer historisch wertvoller Originalfundstücke, die die Authentizität der Ausstellung gewährleisten. Zur Verdeutlichung größerer Zusammenhänge werden großflächige, sehr aufwendig gestaltete Modelle genutzt, die insbesondere durch ihre Detailgenauigkeit faszinieren. Diese werden im Normalfall durch Texte oder Fotos näher erläutert, sprechen in einigen Fällen jedoch auch einfach für sich.

Im Multimar sind nur wenige Originale ausgestellt, der Schwerpunkt liegt hier neben der medialen Vermittlung auf der Präsentation lebender Organismen und sogenannter Skulpturen, an denen die Besucher sich selbstständig handelnd mit der jeweiligen Thematik auseinandersetzen können.

Unterschiede bestehen jedoch nicht nur bei der Präsentation von Natur, sondern vor allem bezüglich der den Ausstellungen zugrunde liegenden Naturbegriffe. Während das Wattenmeerforum vordergründig den Lebensraum Nordsee und Wattenmeer als vom Menschen bedrohten Lebensraum, der beschützt werden muss, darstellt, wird im Nissenhaus umgekehrt der Mensch als von der Natur bedroht dargestellt. Dort werden vor allem die Bedrohung durch Sturmfluten und die notwendigen Schutzmaßnahmen hervorgehoben. Das Nissenhaus legt wie schon erklärt „die gefährliche Natur" zugrunde, vor der der Mensch beschützt werden muss, und streift „die bedrohte Natur" nur kurz. Das Multimar dagegen geht von „der bedrohten Natur" aus, die vor dem Menschen beschützt werden muss. Hier wird die Bedrohung durch die Natur nur kurz erwähnt. Verdeutlichen lässt sich dies am Beispiel der Sturmfluten. Im Nissenhaus wird diesem Thema ein ganzer Ausstellungsteil gewidmet, der sich genau mit Ursachen, Folgen und Schutzmaßnahmen beschäftigt. Im Wattenmeerforum dagegen gibt es zum Thema Sturmflut nur eine Stellwand und zehn Bilder. Beides fällt in der sehr lebendigen Gesamtausstellung kaum auf. Außerdem wird das Thema sehr subjektiv

behandelt. Es geht nicht so sehr um Ursachen und Schutzmaßnahmen als vielmehr um die Erlebnisse von Einzelpersonen.

6. Schlussbemerkungen

Es war in beiden Museen möglich eine Einordnung des Naturverständnisses nach Kattmann vorzunehmen.

Sicherlich wäre es für zukünftige Arbeiten interessant zu untersuchen, ob sich das zugrunde liegende Naturverständnis auch in anderen Museen so klar in der Ausstellung wieder findet. Weiterführend könnte untersucht werden, ob Naturverständnisse in Korrelation zu der Medienauswahl und der Zielgruppenausrichtung stehen.

7. Schriftenverzeichnis

BRAUN, M.-L., PETERS, U. & PYHEL, T. (Hrsg.) (2003): Faszination Ausstellung. Praxisbuch für Umweltthemen. – Leipzig

ESCHENHAGEN, D., KATTMANN, U. & RODI, D. (2001): Fachdidaktik Biologie. – Köln

HEISENBERG, W. (1965): Das Naturbild der heutigen Physik. – Hamburg

NORDFRIESISCHES MUSEUM (1963): Führer durch die Ausstellung „Die Sturmflut von 1962". – In: Schriften des Nissenhauses in Husum **7**. – Husum

NORDFRIESISCHES MUSEUM (1976): Schriften des Nissenhauses in Husum **12**. - Husum

NORDFRIESISCHES MUSEUM (1986): Kurzinformation anlässlich der Eröffnung des Erweiterungsbaus am 6. Februar 1986. – In: Schriften des Nissenhauses in Husum **7**. – Husum

www.mulitmar-wattforum.de

Anschrift der korrespondierenden Verfasserin:
Thersa Zick
Sudetenstraße 1
34298 Helsa

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: 148

Autor(en)/Author(s): Papastefanou Malihe, Zick Thersa

Artikel/Article: Die Darstellung von lebender Natur im Multimar Wattforum in Tönning und im Nordfriesischen Museum in Husum 73-101